

Ersch. täglich außer Sonntags.
Zugleich Wochenbeilage des „Vorwärts“. Bezugspreis für
beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 Mk. pro Monat
(gegen 57 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
zahlbar. Vorbezug 3,27 Mk. einschließlich 60 Pf. Postgebühren
und 72 Pf. Postbesitzgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einpallige Zeilenzeile 20 Pf.
Werbungspreis 2.— Mk. Ermäßigungen nach Tarif. Postbestellkonto:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht gerechener Einzelanzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292—297.

Skandal vor Gericht

Goebbels verhöhnt den Staat und seine Organe

Im Heildorf-Prozess ist heute morgen die Verteidigerbank dicht besetzt. R.-M. Dr. Freihler hat sich aus Kassel herbeibekümmert, auch die Rechtsanwälte Dr. Sad und Dr. Coerling sind zur Stelle. Dr. Goebbels soll vernommen werden. Um 11 Uhr — zu diesem Zeitpunkt war er geladen — ist er, wie durch Aufruf festgestellt wird, noch nicht im Gerichtssaal.

In Erwartung seiner Ankunft wird zunächst ein Kriminalassistent vernommen. Die Angeklagten haben behauptet, daß auf sie ein Druck ausgeübt worden sei. Freihler und Coerling versuchen, den Zeugen zu verwirren. Es gelingt ihnen nicht.

Dr. Goebbels ist unterdes erschienen. Landgerichtsdirektor Dhnesorge: Ich will, bevor ich Goebbels hereinlasse...

In diesem Augenblick erhebt sich einer der Angeklagten und bittet um eine Pause. Die Verteidigung und noch einige Angeklagte schließen sich dieser Bitte an.

Landgerichtsdirektor Dhnesorge läßt eine Pause von fünf Minuten eintreten. Die

Angeklagten stürmen mit großem Lärm auf den Korridor und begrüßen dort stürmisch durch Armerheben und Händezusammenschlagen Herrn Goebbels.

Die Pause ist zu Ende, die Angeklagten sitzen bereits auf ihren Plätzen. Richter und Staatsanwalt sind noch nicht anwesend. Goebbels wird mit seinen Begleitern in den Gerichtssaal geführt, die Angeklagten springen wie ein Mann auf, R.-M. Dr. Freihler sagt einige Worte zum Justizwachmeister, Goebbels wird wieder hinausgeführt.

Das Gericht betritt den Saal, Landgerichtsdirektor Dhnesorge: Ich bitte den Zeugen Goebbels, vorzutreten.

Der Justizwachmeister: Dr. Goebbels ist noch draußen.

Vors.: Ich hatte doch angeordnet, daß er in den Saal geführt wird. R.-M. Dr. Freihler: Da Sie, Herr Vorsitzender, noch vorher etwas sagen wollten, habe ich veranlaßt, daß er wieder hinausgeführt wird.

Landgerichtsdirektor Dhnesorge: Sie haben sich nicht in meine Anordnungen einzumischen.

R.-M. Dr. Freihler: Ich wußte nicht, daß Sie nichtöffentlich irgendeine andere Anordnung getroffen haben. Ich dachte, Sie wollten vorher etwas sagen.

Vors.: Ich tue es jetzt. Ich erlaube die Angeklagten wie das Publikum sich von jedem demonstrativen Gruß und vom Erheben von den Plätzen zu enthalten.

Landgerichtsdirektor Dhnesorge wußte nicht, daß die Demonstration bereits geschehen war.

Goebbels tritt in den Gerichtssaal. R.-M. Dr. Sad: Ich bitte, das Beweisthema zu bezeichnen.

Vors.: Das wird sich aus den Fragen ergeben. Haben Sie

von der beabsichtigten Demonstration auf dem Kurfürstendamm vorher Kenntnis gehabt? Hatten Sie deswegen eine Besprechung in Ihren Führungskreisen?

R.-M. Dr. Sad: Das Beweisthema ist ein ganz anderes, Herr Vorsitzender, nämlich es bezieht sich auf die Befundung eines Gewährsmannes der Polizei, ich nenne ihn Spigel, über eine Besprechung zwischen Goebbels und Heildorf hinsichtlich einer Demonstration auf dem Kurfürstendamm.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Stenig: Die Fragen bestimmen das Gericht. Der Zeuge ist vom Gericht geladen. Nach einigen heftigen Auseinandersetzungen stellt Landgerichtsdirektor Dhnesorge noch einmal seine Frage.

Goebbels: Ich habe aus den Zeitungen entnommen, daß ein sogenannter Gewährsmann — ich nenne ihn einen Spigel und einen bezahlten Denunzianten — der Polizei die Mitteilung gemacht hat, daß zwischen mir und Heildorf wegen einer Demonstration am Kurfürstendamm eine Besprechung stattgefunden haben soll. Das Polizeipräsidium verweigert die Namensnennung dieses Gewährsmannes. Ich halte einen derartigen Zustand für unerträglich. Ich trachte es unter meiner Würde, mich in eine Intrige einzuspinnen zu lassen. Wenn die Dinge hier geklärt werden sollen, so möge dieser Gewährsmann hier im Gerichtssaal auftreten und mir gegenübergestellt werden.

Vors.: Sie haben ein Zeugnisverweigerungsrecht nur, wenn Sie sich durch Ihre Aussage selbst strafbar machen würden.

Goebbels: Mich geht der Strafprozess nichts an. Ich vertrete hier die öffentliche Sauberkeit. Das Verhalten des Polizeipräsidiums ist das der öffentlichen Unsauberkeit.

Vors.: Die Strafprozessordnung ist für alle maßgebend.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Die Bilanz der Laval-Rede

Lausanne verhindert — Abrüstungskonferenz sabotiert

Paris, 23. Januar. (Eigenbericht.)

Die Begeisterung der nationalistischen Morgenpresse über die Erklärungen Laval's und den Ausgang der Kammerdebatte ist nicht sonderlich groß. Die Freude über den Sieg der Regierung ist getrübt durch die Tatsache, daß die Radikalen doch nicht zu bewegen waren, wenigstens für den Teil der Tagesordnung zu stimmen, der die Außenpolitik der Regierung betrifft, und daß die Regierungsanhänger in der vorhergegangenen Abstimmung über die Tagesordnung der Radikalen geringer war, als man erwartet hatte.

Der sozialistische „Populaire“ aber schreibt, jetzt sei kein Zweifel mehr möglich, daß die Ereignisse der letzten Wochen Laval nichts gelehrt haben:

Laval ist sich des Ernstes der Lage in Europa nicht bewußt geworden und habe nicht verstanden wollen, daß die ganze Welt von Frankreich eine Rettungsinitiative erwartet hat. Laval hat die Tür zu allen Verhandlungen zugeschlagen.

Mit kleinlicher Hartnäckigkeit lehnt der neue Außenminister jede Prüfung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage Deutschlands ab. Er klammert sich an das Hoover-Memorandum und will von nichts anderem als von seiner einfachen Verhängung wissen. Und was noch schlimmer ist, er legt eine Art Veto gegen jede Diskussion ein. Laval's Erklärung ist noch brutaler und unangenehmer als die Brüning's, und Laval hat dadurch in Wirklichkeit die Konferenz von Lausanne überflüssig gemacht und so der deutschen Nationalistenpresse ermöglicht, zu sagen, daß sie mit dieser Beschuldigung Recht behalten habe. Oder, so schreibt das Organ der Sozialisten weiter, der Ministerpräsident hat sogar erklärt, daß die französische Delegation auf der Abrüstungskonferenz sich strikt an das Memorandum vom 15. Juli

halten werde. Dieses Dokument ist eine kaum verhüllte Begeisterung, auch nur die geringste Anstrengung zugunsten einer Beschränkung oder Herabsetzung der Rüstungen zu machen.

Dafür werde Laval den Dank der Illiteren ernten, die auch keine allgemeine Abrüstung wollen, sondern das Recht Deutschlands zur Aufrüstung verlangen.

Von den 261 Abgeordneten, die gestern gegen die Regierung gestimmt haben, sind 11 Kommunisten, 109 Sozialisten, 99 Radikale, 23 Sozialrepublikaner, 5 radikale Linke, 9 unabhängige Linke, 5 Parteilose; 20 Abgeordnete haben sich der Stimme enthalten und 13 waren beurlaubt.

Alles Gold nach Frankreich.

Paris, 23. Januar. (Eigenbericht.)

Mit dem amerikanischen Dampfer „Paris“ sind am Freitag 273 Kisten mit Gold in La Haere eingetroffen. Die Ladung hat einen Wert von fast 12 Millionen Dollars.

Wochenendbesprechung Macdonald-Laval.

Paris, 22. Januar. (Eigenbericht.)

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat der englische Botschafter Lord Lytton dem Ministerpräsidenten Laval in einer Unterredung am Mittwoch den Wunsch Macdonald's übermitteln, sich mit ihm zu treffen. Laval hat noch keine endgültige Antwort erteilt, da er erst den Ausgang der Kammerdebatte abwarten will. Die Antwort wird wahrscheinlich heute abend erfolgen. Die Zusammenkunft dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach am Sonnabend oder Sonntag stattfinden, und zwar entweder in London, in Boulogne oder Joffelstone.

Brüning diskutiert brieflich

Auf schnodderige Beleidigungen antwortet die Regierung sechs Seiten lang

Auf den frechen Brief Hillers über die Verweigerung der Zustimmung zur parlamentarischen Amtsverlängerung des Reichspräsidenten fühlt sich die Reichsregierung genötigt, in einem 6½ Schreibmaschinenseiten umfassenden Schreiben zu antworten. Der Brief befaßt sich mit den verfassungsrechtlichen und den politischen Bedenken, die Hiller gegen die Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten geäußert hatte.

Der Kanzler weist in dem Briefe darauf hin, daß eine Änderung der Verfassung im Wege der Gesetzgebung zulässig und die politischen Argumente Hillers unzulässig seien. Er betont, seine Anregung in der Präsidentschaftsfrage sei ausschließlich von nationalen, überparteilichen Gesichtspunkten diktiert gewesen.

Er müsse es ablehnen, mit Hiller in eine Erörterung über Schlagwortbegriffe einzutreten. Er müsse es ferner auffällig finden, daß er die Hauptursachen der deutschen Not auf parteipolitische Verhältnisse zurückführe. Nach fast allgemeiner Auffassung sei ein außenpolitischer Tatbestand, nämlich der Versailles-Vertrag, mit seiner politischen und wirtschaftlichen Ungerechtigkeit und Unvernunft der entscheidende Grund der deutschen Not. An diesem Gesichtspunkt gehe Hiller vorbei.

Wenn er im übrigen seine, Brüning's, Anregung in der Präsidentschaftsfrage als ein Produkt der Angst des Systems vor der politischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus bezeichne, so könne er damit seine, Brüning's, Mitarbeiter und ihn selbst nicht treffen. Durch das Vertrauen des Reichspräsidenten auf den Posten gestellt, kannten sie alle nur ein Ziel, Rettung des Vaterlandes aus seiner großen Not.

Der Kanzler schließt dann mit folgenden Worten:

„Wir schauen daher auch das Urteil des deutschen Volkes über unsere Maßnahmen nicht. Wenn Sie die von Ihnen gewünschte Befestigung des „herrschenden Systems“ als einen außenpolitischen

Gewinn Deutschlands bemerken zu sollen glauben, so muß ich Ihnen die Verantwortung für diesen Angriff auf eine Regierung, die alle Kraft an die Besserung der Lage des deutschen Volkes in den kommenden Verhandlungen zu setzen entschlossen ist, überlassen. Es muß Ihnen bekannt sein, wie die ganze Arbeit dieser Regierung von dem Primat der Außenpolitik beherrscht wird. Ebenso aber werden Sie nicht leugnen wollen, daß der außenpolitische Erfolg zum Teil durch die Geschlossenheit bedingt ist, mit der die Nation hinter ihren Unterhändlern steht. Ich kann nur bedauern, daß Sie selbst in dieser kritischen Lage nicht die Folgerung aus dieser Wahrheit ziehen, die sich von selbst ergibt. Wenn Sie zum Schluß meine Mißbilligung mit Ihnen, als dem Führer einer, wie Sie sagen, jahrelang veremten Partei, von dem Gesichtspunkt der Moral aus beanstanden, so kann ich Ihnen nur erwidern, daß es nicht das erstemal war, daß ich mit Ihnen politische Probleme besprach, und daß es andererseits sich für mich von selbst verstand, daß ich mich in einer die ganze Nation tief bewegenden Frage auch mit dem Führer der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei unmittelbar in Verbindung setzte.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. Brüning.“

Der Bombenprozess.

Kapfenst zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Mitaua, 23. Januar.

Im Kapfenst-Prozess wurde am Sonnabendmittag das Urteil gefällt, wonach der Angeklagte zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren verurteilt wird. Auf die Strafe werden 1 Jahr, 3 Monate und 3 Wochen Auslieferungs- und Untersuchungsstrafe angerechnet.

Der Goebbels-Spuf.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Goebbels: Für mich ist nur das Gebot der öffentlichen Saubereit maßgebend.
Vorj.: Sie haben

nicht das Recht, Ihre Aussage zu verweigern.

Goebbels, der seine letzte Sätze bereits laut hinausgestoßen hat, kreischt hysterisch: Ich nehme mir das Recht R.-L. Dr. Sad ruft dazwischen: Der Zeuge kann ja als Reichstagsabgeordneter seine Aussage verweigern.

Dr. Goebbels: Darauf berufe ich mich nicht. Mir verbietet die öffentliche Saubereit, hier meine Aussage zu machen.

Der beiliegende Richter versucht dem aufgeregten Dr. Goebbels gut zuzureden, es sei ja im Interesse des Angeklagten Heilbrunn selbst, daß die Sache hier geklärt würde, das Gericht könnte unter Umständen aus der Aussageverweigerung für die Angeklagten ungünstige Schlüsse ziehen.

Landgerichtsdirektor Ohnesorge will etwas sagen. R.-L. Dr. Freißler schreit dazwischen: Ich bitte ums Wort! Der Vorsitzende erteilt ihm nicht das Wort. R.-L. Freißler schreit weiter: Ich bitte ums Wort. Er läßt sich schließlich beruhigen.

Landgerichtsdirektor Ohnesorge: Ich bitte Sie, Herr Zeuge, sich eines ruhigeren Tones zu befleißigen. Eine derartige Erregung ist im Gerichtssaal nicht üblich. Auch ich möchte Ihnen vorhalten, daß es im Interesse der Angeklagten liegen könnte, daß Sie hier auszusagen.

Goebbels: Für mich handelt es sich hier um das Prinzip. Wenn das Prinzip des Nationalsozialismus mir gebietet, meine Aussage in diesem Falle zu verweigern, so kann die Strafprozedur mich nicht zwingen, hier eine Aussage zu machen. Die Angeklagten haben mich selbst gebeten, eine Aussage unter diesen Umständen nicht zu machen. Fragen Sie doch die Angeklagten. R.-L. Freißler: Gerade zu diesem Punkte habe ich ums Wort gebeten. Die Angeklagten bitten den Zeugen, seine Aussage selbst dann zu verweigern, wenn das für sie zum Schaden sein könnte.

Dr. Goebbels (wieder laut schreitend): Die Frage könnte binnen 5 Minuten geklärt werden, wenn das Polizeipräsidium den Namen des feigen Denunzianten nennen wollte. Es sind skandalöse Zustände, daß hier der Name eines Denunzianten verschwiegen wird. Ich handle im Interesse meiner Partei und der Parteiführung, wenn ich die Aussage verweigere.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Stehning: Ich bitte, den Zeugen zur Ruhe zu ermahnen. Ich bitte ferner, das Polizeipräsidium gegen Beschimpfung zu schützen.

Landgerichtsdirektor Ohnesorge versucht etwas zu sagen. Goebbels unterbricht ihn laut schreiend, Landgerichtsdirektor Ohnesorge ruft gleichfalls mit größter Kraftanstrengung: „Ich bitte, mich nicht zu unterbrechen! Auch Rechtsanwalt Dr. Freißler schreit etwas dazwischen. Landgerichtsdirektor Ohnesorge: Ich bitte, mich nicht zu unterbrechen!

Nachdem einige Ruhe eingetreten ist, wendet er sich gegen Goebbels mit der Aufforderung, seine Angriffe gegen das Polizeipräsidium zu unterlassen und Ruhe zu bewahren. Dann fragt er ihn: Sie beharren also auf Ihrem Standpunkt, Ihre Aussage solange zu verweigern, bis das Polizeipräsidium seinen Gewährsmann genannt hat.

Goebbels schimpft laut schreiend weiter.

Es folgt wieder ein wildes Durcheinander. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Stehning verwahrt sich gegen die Beschimpfungen der Polizei. R.-L. Freißler schreit dazwischen und bittet ums Wort. Der Vorsitzende macht Dr. Goebbels darauf aufmerksam, daß seine Aussageverweigerung zu Protokoll genommen werden würde und richtet an Dr. Goebbels nach einmal die Frage, ob er also seine Aussage verweigere.

Dr. Goebbels: Nach den Erfahrungen, die ich mit der Presse gemacht habe, muß ich meine Aussage im Interesse meiner Person und meiner Partei verweigern.

Landgerichtsrat Ohnesorge richtet an den Staatsanwaltschaftsrat Dr. Stehning die Frage, ob er irgendwelche Anträge stellt. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Stehning: Ich bitte den Zeugen vorläufig zu beurteilen, Anträge behalte ich mir vor.

Die Aussageverweigerung des Dr. Goebbels wird zu Protokoll genommen. Es tritt eine Pause ein.

Zusammengebrochene Lüge.

Verleumdung gegen den „Vorwärts“ zurückgenommen.

Kassel, 23. Januar. (Eigenbericht.)

Heute fand vor der Strafkammer des Landgerichts die Berufungsverhandlung gegen den Nationalsozialisten Claus Stoll, der den „Vorwärts“ öffentlich der Bestechlichkeit beschuldigt hatte und dafür von dem Amtsgerichtsrat Sunfel in Rothenburg (Fulda) freigesprochen war. Heute schlug der Vorsitzende folgenden Vergleich vor:

Der Angeklagte erklärt, daß er die hier fragliche Äußerung über geldliche Unterstützung des „Vorwärts“ durch den Bankdirektor Jakob Goldschmidt bzw. durch die von diesem vertretene Danabank nicht in der Absicht, die Privatklage zu hebeln, gemacht habe, sondern daß er lediglich in Vertretung seines politischen Standpunktes dem gegnerischen Versammlungsredner Braunholz das vorgehalten habe, was er über die fraglichen Beziehungen des „Vorwärts“ gelesen oder gehört habe. Der Angeklagte will und kann nicht behaupten, daß der „Vorwärts“ oder dessen Redakteure vom Bankdirektor Jakob Goldschmidt oder von der Danabank geldliche Zuwendungen unter der Bedingung erhalten haben, daß der „Vorwärts“ oder dessen Redakteure sich diesem gegenüber verpflichtet hätten, nichts gegen die Juden zu schreiben.

Der Angeklagte übernimmt die Kosten des Verfahrens. Die Privatkläger nehmen hierupon Kenntnis und sind damit einverstanden. Sie ziehen die Privatklage zurück.

Die Privatkläger sind berechtigt, diesen Vergleich innerhalb eines Monats nach Zustellung einer Ausfertigung desselben einmal auf Kosten des Angeklagten in folgenden Zeitungen zu veröffentlichen: „Vorwärts“, „Neffische Volkswacht“, „Rothenburger Kreisblatt“. Beide Parteien behalten sich Wiederrufrecht zu den Gerichtsoffen vor und zwar die Privatkläger bis zum 30. Januar 1932, mittags 12 Uhr, der Angeklagte bis zum 26. Januar 1932, mittags 12 Uhr.

Entwischt und wieder gefchnappt.

Paris, 23. Januar. (Eigenbericht.)

Der allwissende Spion Uhrig, der am Montag in Straßburg auf dem Wege vom Gefängnis zum Büro des Untersuchungsrichters den ihn begleitenden Beamten entflohen war, ist am Freitag in Straßburg wieder verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert worden. Er hatte sich in der Kumpellammer eines Hauses versteckt gehalten.

Hausfrauen, achtet auf die Preise!

Berliner Frauenorganisation unterstützt die Arbeit des Preiskommissars

Vor den Berliner Funktionärinnen sprach Genosse Stadtrat Dr. Heuer über das aktuelle und wichtige Thema: „Was können die Hausfrauen für den Preisabbau tun?“ Genosse Heuer legte in seinem Referat dar, in welche Lage die Arbeiterschaft durch Lohn- und Gehaltsabbau und Arbeitslosigkeit gekommen sei, daß demgegenüber das Streben nach einem gewissen Ausgleich durch Preisabbau um so mehr unterstützt werden müsse. Dabei umriß er den Aufgabenkreis des Kommissars für den Preisabbau, der in seiner Arbeit wesentlich auf die Unterstützung und Anregung der Hausfrauen, die ja alle Ausgaben für den täglichen Bedarf zu machen hätten, angewiesen sei.

Über die Ausschöpfung der Arbeit auf den Preisabbau hin dürfe man sich keine Illusionen machen. Gemäß seien dem Preiskommissar durch die Rotverordnung juristisch weitreichende Vollmachten gegeben worden. Aber die tatsächlichen Einwirkungsmöglichkeiten auf die Wirtschaft seien doch begrenzt einfach infolge der Tatsache, daß unsere Wirtschaft nach wie vor privatkapitalistisch geführt werde. Deswegen sei aber die Arbeit des Preiskommissars keineswegs gering zu schätzen. Daß man den Lohnabbau durch eine entsprechende Senkung der Preise, also durch Hebung des Reallohnkommens ausgleichen könnte, das hält auch Genosse Heuer für unmöglich. Aber gerade deswegen, weil das Realeinkommen der Arbeiterschaft so stark gesunken ist, erhält der Preisabbau eine um so stärkere Bedeutung. Den Hausfrauen käme bei dieser Arbeit eine besondere Aufgabe zu. Sie seien am ehesten in der Lage, bei ihren Einkäufen durch den Vergleich der Verhältnisse in den verschiedenen Läden nachzuprüfen, ob überall der Notwendigkeit des Preisabbaues Rechnung getragen würde. So sei insbesondere darauf zu achten, daß überall die vom Preiskommissar verordneten Preisplakate aushängen. Wichtig sei auch festzustellen, daß überall tatsächlich Waren zu den angebrachten Preisen vorhanden seien. Schließlich sei darauf zu achten, daß nicht durch Qualitätsverschlechterung der Preisabbau illusorisch gemacht werde.

In das Referat schloß sich eine eingehende Aussprache an. Genossin Wurm legte insbesondere dar, wie sehr die von der Regierung befolgte Wirtschaftspolitik im Widerspruch zur Absicht der Preislenkung stände. Gemäß gehe es der Landwirtschaft nicht glänzend, aber warum? Doch nur deswegen, weil die breiten Massen nicht kaufen könnten! Auf den Binnenmarkt, auf den Absatz an die Arbeiterschaft sei die Landwirtschaft aber angewiesen. Mit Recht sei das bekannte Sprichwort in folgender Form abzuändern: Hat der Arbeiter Geld, dann hat es auch der Bauer, dann hat es auch die Welt! Die jüngste Zollverordnung, die nichts weiter als eine Preisverhöhung für Butter bezweckt, wird

dazu führen, daß noch mehr Arbeiter und Angestellte zum Margarinkonsum übergehen werden. Dann wird die Landwirtschaft in noch größere Schwierigkeiten als vor der Butterzollerhöhung kommen. Die Wirtschaftspolitik der Regierung habe es auch dahin gebracht, daß eine

Brotpreiserhöhung wieder droht.

Die Arbeiterschaft müsse aber verlangen, daß die Bäckerpanne, die zwischen 14 und 24 Pf. pro Kilogramm Brot in Deutschland schwankt, auf einen angemessenen Sach gesenkt werde. Die Hausfrauen müßten sich daran gewöhnen, Brot und Brötchen beim Bäcker genau wie alle anderen Waren sich vorzulegen zu lassen. Wie wichtig das ist, geht aus folgendem Beispiel hervor: Im Bereich eines Berliner Polizeireviere wurden folgende Gewichte und Preise für je zehn Schrippen festgestellt: 1. 340 Gramm = 25 Pf., 2. 350 Gramm = 30 Pf., 3. 400 Gramm = 30 Pf. Diese Unterschiede im Preis und Gewicht seien skandalös und keinesfalls zu dulden. Bei der Abstellung solcher Zustände könnten die Hausfrauen die wichtigste Arbeit leisten.

Im Fortgang der Diskussion kam immer wieder zum Ausdruck, wie sehr man mit dem Gefühl des Betrogenseins dem Preisabbau gegenübersteht. Die Löhne seien rigoros und sofort um die vorgeschriebenen Prozentsätze gekürzt worden; die Preise aber kämen sehr langsam und sehr ungenügend nach. Allgemein wurde aber die Einsicht betont, daß gerade unter den heutigen schlimmen Verhältnissen die Preisabbauaktion in jeder Hinsicht zu unterstützen sei. Die Funktionärinnen gaben ihrer Bereitwilligkeit Ausdruck, dabei nach Kräften mitzuwirken. Man wurde sich dabei einig, daß alle Parteigenossinnen darauf achten sollten, daß überall in der vorgeschriebenen und notwendigen Weise die Preise abgebaut würden. Wenn Mißstände festgestellt werden, dann sollen Beschwerden in begründeter Form an die Kreisleiterinnen weitergegeben werden. Die Kreisleiterinnen leiten die Beschwerden dann ans Bezirkssekretariat, das sie an den Preiskommissar zur weiteren Verfolgung weitergibt. Auf diese Weise werden die Berliner Frauenorganisationen der Partei die wichtige Arbeit des Preiskommissars wesentlich fördern können. — Also Hausfrauen, achtet auf die Preise!

Mit der Wiederwahl der alten Vertreterinnen für den erweiterten Bezirksvorstand und mit der einstimmigen Annahme der Friedensresolution — angesichts der scharfen Debatten zwischen Deutschland und Frankreich sei die Betonung des Friedensgedankens besonders wichtig — schloß die Versammlung.

Berlin im Nebel.

Frühverkehr im Schneetempo.

Ganz Berlin war heute früh in einen undurchdringlichen Nebel gehüllt. Zeitweise war der Nebel so stark, daß die Sicht auf kaum 15 bis 20 Schritt möglich war. Naturgemäß wirkte sich der Nebel als Verkehrsbehinderung aus und die Fahrzeuge konnten sich nur im Schneetempo vorwärts bewegen.

Straßenbahnen, Autobusse und Autos mußten beleuchtet fahren und gespenstisch leuchten die Lichter der Fahrzeuge in dem Dunstschleier auf. Soweit bisher bekannt geworden ist, haben sich Unfälle nirgends ereignet.

Die bereits seit Tagen herrschende Nebelneigung ist auf feuchte und milde Luftmassen zurückzuführen, die seit Beginn der Woche das Reich überfluten und langsam abkühlen. Diese abgekühlte Luft erreichte einen bestimmten Sättigungsgrad und der Wasserdampf kondensierte sich zu Nebel. Die Lage läßt erkennen, daß der neblige Witterungscharakter auch für den morgigen Sonntag noch andauern wird. Zeitweise ist über Mittag vielleicht mit Aufhellung zu rechnen. Die Temperaturen werden bei null Grad liegen. Im allgemeinen ist für die nächste Zeit mit schönem Wetter zu rechnen, da sich über ganz Europa bis nach Skandinavien und Sibirien ein riesiges Hochdruckgebiet erstreckt.

Vulkanausbruch in Guatemala.

Drei Städte zerstört. — 60 Erdstöße.

New York, 23. Januar.

Durch einen Ausbruch des Vulkans Agatnangu in Guatemala wurden die Städte Antigua, Santa Lucia und Getzunalhuapa vollständig zerstört. Mehrere andere Städte haben erheblich unter dem Aschenregen gelitten. Einzelheiten über etwaige Verluste an Menschenleben sind bis jetzt noch nicht bekannt. Man befürchtet, daß sie erheblich sind. Am Freitag wurden 60 Erdstöße verspürt, während die Vulkane Jucoo und Acatnango in der Nähe der Stadt Guatemala in voller Tätigkeit waren.

In der Stadt Guatemala sowie an der Grenze zwischen Guatemala und San Salvador ist der Himmel durch Aschenregen völlig verdunkelt. Das Observatorium von San Salvador hat weitere starke Erdstöße verzeichnet.

Bergungsarbeiten ergebnislos.

Vorläufige Einstellung der Rettungsaktion auf Karsten-Zentrum.

Deulsen, 23. Januar.

Nachdem die Bergungsmannschaften auf der Karsten-Zentrum-Grube die mit eisernen Ringen vermauerte Rettungstreppe bis zu der Stelle vorgetrieben haben, wo die Bruchstellen zusammenstoßen, haben sich infolge der dauernden Bewegung des Gebirges unüberwindliche Schwierigkeiten ergeben. Bereits gestern mußte die Rettungsmannschaft mehrmals zurück, und im Laufe des gestrigen Tages wurden die Bergungsarbeiten vorerst eingestellt. Die Entscheidung der Bergbehörde darüber, ob die Arbeiten zur Bergung der drei noch vermischten Bergleute fortgesetzt werden sollen, wird heute fallen.

Schwerer Unglücksfall auf einer Zeebe.

Duisburg-Hamborn, 23. Januar.

Am Freitag ereignete sich auf der Zeebe „Westende“ der Vereinigten Stahlwerke Hamborn ein schwerer Unglücksfall. Beim Befahren der Strecke auf der vierten Sohle schlug

aus der Verbaumung ein Unterzug um, wodurch erhebliche Gesteinsmassen aus dem Hangenden niederprasselten und den Reitersteiger Sawlik aus Weiberich und den Maschinenfahrsteiger Tilly unter sich begruben. Während man Sawlik nur als Leiche bergen konnte, kam sein Begleiter mit schweren Knochenbrüchen davon.

Krach bei den Harzburgern.

Man streitet um den Kaiser, um Hugenberg und Schwarzweißrot.

Der Krach im Lager der Harzburger Front wird immer größer. Die Annäherung an alle Nationalsozialisten, aus dem Stahlhelm auszutreten, hat die gegenseitige Nebe stark getrübt. Inzwischen sind neue Kräfte im Gange.

Auf einer nationalsozialistischen Kundgebung in Hannover hat der Gau führer Ruff u. a. gesagt: Das Dritte Reich werde sich von seinen Vorgängern nicht nur dadurch unterscheiden, daß die schwarze weiße Fahne dem Hakenkreuz-Symbol werde weichen müssen und die Kaiserkrone der Vergangenheit angehören werde, sondern auch dadurch, daß im neuen deutschen Volkstum Massentamp und auf der anderen Seite Ständebewußtsein ihre Bedeutung verlieren müßten. Der Vorsitzende des Landesverbandes Hannover-Süd der Deutschnationalen Volkspartei, Oberstleutnant a. D. von Feldmann, richtete aus diesem Anlaß folgende „Offene Anfrage“ an die NSDAP: „1. Ist aus den Worten des Gau führers zu entnehmen, daß die NSDAP für die Zukunft endgültig den Kaisergedanken aufgegeben hat? 2. Erklärt die NSDAP, in einer nationalsozialistischen Republik die gegebene Staatsform für Deutschland?“

In einer Versammlung der NSDAP im Burghausaale in Hannover sprach ferner der Nationalsozialist Karmahne, und bemerkte in seinen Ausführungen in bezug auf die Führung im „Dritten Reich“ nach dem Bericht der „Niedersächsischen Tageszeitung“ u. a., „wenn in kurzer Zeit endlich die gegenwärtige Wende eintritt, so sei das einzig und allein das Verdienst Adolf Hitlers und der tapferen SA-Männer. Gegenüber den anmahenden Ansprüchen aller möglichen „nationalen“ Parteien und Gruppen erklären wir mit Nachdruck: Das kommende Reich wird nicht zentristisch oder deutschnational sein, sondern: Das Dritte Reich wird nationalsozialistisch sein. Allein Adolf Hitler hat ein Recht auf Führung, denn er ist der einzige Führer, „über den das deutsche Volk verfügt“. Er rühmte weiter die Verdienste Hitlers und fuhr fort: „Die übrigen Parteiführer, die die ganzen Jahre hindurch untätig waren, heute aber unter dem Schutze der braunen Armee laut ihre Stimme erheben, mögen das erst einmal nachmachen. Bis dahin aber haben sie sich zu beschämen.“

Darüber sind die Deutschnationalen in Hannover in begriffliche Erregung geraten. Die Bundesgenossen von Harzburg liegen sich gründlich in den Haaren.

In Kynau (Polsch-Oberschlesien) sind zwei der Arbeitslosen gestorben, die durch Polizeigewalt verwundet worden waren. Zahlreiche Arbeitslose sind verhaftet. Der 23jährige Arbeitslose Marcoll jagt bei seiner Verhaftung eine Pistole und schoß einen Beamten nieder, der schwer verwundet ist. Marcoll flüchtete dann auf den Boden eines Hauses, von wo er die Beamten beschuß. Erst am Freitagmorgen gelang es der Polizei, mit Hilfe von Rauchgasbomben den Boden zu stürmen. Marcoll hatte sich kurz vorher erschossen. — In Konik (Korridor) wurde die Polizei mit Demonstranten nicht fertig; Militär vertrieb mit dem aufgespitzten Bajonett die Menge von der Straße.

Bankenausschuh nächste Woche. Der Haushaltsausschuß des Reichstages hat sich am Freitag bis zum Dienstag, dem 2. Februar, vertagt, so daß in der nächsten Woche Vollsitungen des Ausschusses nicht stattfinden. Dagegen togen die Unterausschüsse des Haushaltsausschusses, wobei besondere Bedeutung dem neuen Bankenausschuh zukommt, der seine Beratungen am Donnerstag nächster Woche beginnt.

Studentenlied.

In Berlin, Halle und anderswo zu singen.

Deutscher Edelgeist
Wächst zu allermeist
In den deutschen Universitäten.
Bei den roten Sauproleten
Findst du keine Spur
Krischer Kultur:
Der Gefügung Elemente
Sie verkörpert ganz allein
— Ein Marxist? Verhaut das Schwein! —
Der Student!

Wer nicht mit uns heult,
Der wird glatt verbeult.
Rusche dich vor uns, Dozent!
Bist du nicht stramm national,
Bist es im Kolleg Skandal:
Der Gefügung Elemente,
Sie verkörpert ganz allein
— Bügelt ihm das Kassenbein! —
Der Student!

Ja, poß Tränengas,
Hier herrscht Völkerverhaß!
Wer quatscht da von Nächstenliebe?
Wer nicht patriotisch lügt,
Wer nicht glatt sich fügt,
Dem blüht Analfrosch, Stinkgas, Hiebe!
Das ist wahre Befreiheit
Nach dem Hitlerischen Patente,
Und nach dieser Lecht und Schreit
Der Student!

Beh, wer anders denkt,
Arm ihm ausgerent!
Was denn — Kampf mit geist'gen Waffen?
Zwanzig gegen drei
Werden wir schon schaffen!
Wenn der Kummel längst vorbei
Holt der Rektor die Polente:
Und mit frommer Unschuldsmiene
Schleicht — ein Engel — zur Latrine
Der Student! Jonathan.

Studenten-Lümmeleien.

Nicht nur in Berlin, sondern auch in Braunschweig.

Braunschweig, 23. Januar. (Eigenbericht.)

Die Studentenschaft der Technischen Hochschule hat sich gespalten. Die Korporationen nehmen scharf Stellung gegen den nationalsozialistischen allgemeinen Studentenausschuss. Die Nationalsozialisten haben dem Rektor der Hochschule einen Brief geschrieben, in dem sie sich über seine Ansichten beschwerten und sagen, daß in dem heutigen Kampf um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes auch innerhalb der Hochschule für ein neues einiges Vaterland gekämpft werden müsse. Die Zeiten seien zu ernst, als daß man heute noch „verfälschten Ansichten“ folgen und die Politik von der Hochschule fernhalten wolle. An einer Stelle des Briefes heißt es, die Studentenschaft sei sich darüber klar, daß der von ihr geführte Kampf für die deutsche Ehre viel wertvoller sei als das, was der Senat sich unter akademischer Freiheit und Würde vorstelle! Eine akademische Freiheit, wie der Rektor sie haben wolle, lehne der Allgemeine Studentenausschuss ab.

Die Korporationen haben diesen frechen Brief nicht unterschrieben, sondern haben ihre Vertreter aus dem NSDSt. zurückgezogen. Der Vorstand der Braunschweiger Studentenschaft besteht jetzt nur noch aus Nationalsozialisten.

Das Preisauschreiben.

Auf Grund unseres Artikels über den Unfug der Preisauschreiben hat die Firma, die das von uns kritisierte Preisauschreiben veranstaltete die Abwicklung des Preisauschreibens und die Bearbeitungsweise der eingegangenen Lösungen geschildert und belegt.

Im ganzen sind demnach etwa 2,64 Millionen Lösungen eingegangen. Davon waren etwa 652000 direkt per Post eingelangte Briefe. Die übrigen Lösungen waren von den Teilnehmern bei ihren Kaufleuten abgegeben, um von dort — ohne Kosten für die Einsender — durch die Reisenden der Firma weiterbefördert zu werden.

Die Bearbeitung nahm mehr als 6 Wochen in Anspruch. Zeitweilig wurden dabei bis zu 75 Angestellte beschäftigt, um die eingegangenen Lösungen auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen und die Ziehung vorzubereiten. Die Ziehung selbst wurde durch Waisenkinder unter notarieller Aufsicht vorgenommen. Nach erfolgter Abwicklung wurde das gesamte eingegangene Material eingestampft. Von der Firma war also alles geschehen, um eine korrekte Durchführung des Preisauschreibens zu erreichen.

Wenn tatsächlich doch noch Briefe nicht ordnungsmäßig erledigt worden sind, so könne das nach Meinung der Firma nur auf eine trotz schärfster Kontrolle leider immer noch mögliche Fahrlässigkeit von einzelnen Angestellten zurückgeführt werden. Indessen könne es sich nach der von der Firma vorgenommenen Untersuchung — ein bekanntes Privat-Detektiv-Institut wurde eigens damit beauftragt — nur um ein verhältnismäßig ganz geringes Quantum von Briefen handeln, das noch nicht einmal 1 pro Tausend des Gesamteingangs ausmacht.

An unserer grundsätzlichen Auffassung von dem Wert oder Unwert der Preisauschreiben im allgemeinen wird durch diese Erklärung natürlich nichts geändert.

Obduktion der Ueberfallopfer.

Kommunist Klemente und Nationalsozialist Schwarz.

Im Schauspielhaus sind gestern die Leichen des Kommunisten Klemente und des Nationalsozialisten Schwarz, die bei dem Kampf in der Kolonie „Eisenend“ getötet wurden, obduziert worden.

Die Obduktion hat ergeben, daß Klemente durch einen Brustschuß getötet worden ist. Es handelt sich um einen sogenannten „Durchgang“, der den ganzen Körper durchschlagen hat. Außerdem lassen äußere Verletzungen erkennen, daß Klemente mit seinen Gegnern vor dem tödlichen Schuß noch offenbar in ein Handgemenge geraten ist. — Der Nationalsozialist Schwarz ist durch einen Stich mit einem auffallend langen Dolch in den Rücken getötet worden. Das Herz wurde getroffen und der Tod trat später infolge innerer Verblutung ein.

Reutter: „Der große Krumme“

Theater am Schiffbauerdamm

Der Ingenieur erfindet die elektrische Dauerlampe. Wird sie fabriziert, so nimmt das Genie den Arbeitern natürlich Brot weg. Denn es stirbt ein riesiges Bedürfnis aus, und die Arbeiter, die gefragten Befriediger des Bedürfnisses, müssen den Schmachttrümen schuldigen. Daher ihre Empörung. Sie schlägt ins Tragische, weil der Erfinder ein durchaus braver Mann ist und keiner von der Generaldirektorentrasse. Um seine Braut zu dokumentieren, überläßt der Erfinder sein Aktienpaket, eine volle Million, den Arbeitern. Was tun die Direktoren? Sie mandorieren eine Börsenballe gegen diese Papiere. Sie können es ja aushalten. Doch die Arbeiter — sie sind wieder die Betrogenen, und ihr Freund, der Erfinder, scheint ganz und gar der Hauptbetrüger. Daher die lauteste Revolte gegen ihn, Revolte der Menschen gegen die teuflische Maschine, gegen ihren Konstrukteur, der der Teufel von 1932 in Person ist, obwohl er gut redet, obwohl er prophezeit, daß die Maschine trotz allem die Erlöserin der Massen sein wird. Die Rationalökonomie soll nur ein wenig umgelert werden. Ein Teil der Fabrikarbeiter wieder aufs Land zurück an den Pflug. Dann werden die Felder, wie es nottut, wieder zweckmäßig bevölkert, dann werden die Fabriken nicht mehr proletarisch überbevölkert sein.

Das sind Gedankenplücker, die Hannes Reutter ins Theater schleudert. Ganz geht das Rechenzempel allerdings nicht auf. Immerhin liegt die Idee eines jungen, bisher unbekanntem Schriftstellers vor. Er ist sogar imstande, die Arbeiter und Direktoren beinahe so reden zu lassen, wie ihnen der Schnabel gewachsen sein sollte. Szenen im einzelnen, eine Aktionärsversammlung, eine Arbeiteransammlung vor dem Arbeitsamt, das hat Schluß, das hat zweifellos Schmitz. Die Dede entsteht häufig nur, weil Hannes Reutter mit der rechten Hand Bestand spendet, um ihn mit der linken Hand zurückzunehmen. Er ist in der Tendenz nicht ganz satteft. Ihn plagt jenes Gefühlswechselfieber, das man Objektivität nennt. Beides, das Bauen eines Stückes, und die Klarheit des sozialen Bewusstseins, lassen sich nicht ohne weiteres lernen. Eine Veranlagung, geschenkt von irgendwelchem lieben Gott, muß schon da sein. Hannes Reutter muß sich erst entpuppen. Borläufig ringelt er sich erst im Raupenzustand. Man weiß noch nicht Bescheid in ihm, und man darf kleine Ansätze noch nicht für gesundes Talent nehmen.

Bernd Hofmann hat für zehn Tage das Theater am Schiffbauerdamm gemietet, um mit dem Anja-Talent zu experimentieren. Die Nazis sind stuchartig und banterott aus dem Theater am Schiffbauerdamm geflohen. Der Regisseur des Nazitheaters war Bernd Hofmann selber. Aber die Nazis möchten wiedertommen. Inzwischen bereiten sie die schwarze Theaterliste für das Dritte Reich vor. Darauf stehen alle, die künftig aus den Museen fallen zu verjagen, und die anderen, die Botensentel, die an Stelle der Abgehälften hineinzubugstern sind. Diese schwarze Liste ist jetzt

fertig. Sie wird im Eisenschrank der Theater Nazis sorgfältig gehütet. Bernd Hofmann gilt offenbar als Nazideseur. Ob er ein sicherer Kantontist für das anständige Theater ist, kann noch nicht gesagt werden. Immerhin gibt er sich Mühe, um abzubüßen, was er bei den Nazis fundigte. Stahl-Rachbaur, Paul Wildt, Roma Bachu helfen ihm. Ob seine Seele, ob sein Budget ganz gerettet werden können, nur die Zukunft vermag es zu lehren. Aber wer kennt heute die Zukunft? M. H.

Dreimal Philharmoniker.

Ueber Funktion und Notwendigkeit des Dirigenten vermag nichts besser aufzuklären, als wenn an aufeinanderfolgenden Tagen verschiedene Dirigenten vor demselben Orchester stehen. Es ist nicht so, daß die Orchester allenfalls allein spielen könnten, daß der Dirigent irgend etwas über das Werk hinaus zu tun vermöchte, sondern so, daß auch der größte Meister des Taktstocks bei intensivstem Einsatz allen Könnens und aller Kräfte nur eins erreicht: das Werk vollkommen wirklich werden zu lassen. Was gar nicht so häufig ist. Wenn Furtwängler nach dem letzten der städtischen Sinfonie-Konzerte (der Eintritt kostet nur 50 Pf.) von geradezu legendärem Ruf und umso mehr, wenn sich die leidenschaftliche Dankbarkeit Tausender in begeistertsten Zurufen Luft machte, so geschah dies, weil er einer der wenigen ist, die die Träume Haydns, Beethovens und Schuberts in klingende Wirklichkeit zu verwandeln vermögen.

Der schlechte Dirigent dagegen gibt nicht die Werte schlechthin, im Gegenteil, er gibt weniger. Ihr geistiges Wesen ist an Vollkommenheit der Interpretation gebunden: sie verbergen sich hinter den Tönen, sie kommen sozusagen gar nicht zum Entstehen. Solchen Aufführungen wäre besser, sie wären nie geboren worden. Das etwa ist zu sagen, wenn F. W. Gaj im Rahmen der Konzerte der Brudner-Bereinigung Wählers „Lied von der Erde“ dirigiert. Er vermag die komplizierten Partitur in keiner Weise beizufassen und verlagte beim letzten Satz derart, daß es ihm (wenn er Ohren hat zu hören) verleidet sein müßte, den Taktstock jemals wieder in die Hand zu nehmen. Marcel Wittrich, der den Tenor sang, büßte die Sünden des Dirigenten: Iba Harth zur Nieden war — als Säule im brandenden Chaos — geradezu bewunderungswürdig.

Schließlich ist noch von einem Abend mit den Philharmonikern unter Leo Blech zu berichten, der den Zweck hatte, mit der Pianistin Rita Romani bekanntzumachen. Sie hat ein großes technisches Können und ist sicherlich begabt, vermöchte aber weder Mozart, noch Tschaikowskys B-Moll-Konzert überzeugend zu gestalten. A. W.

„Stürme der Leidenschaft.“

Ufa-Palast am Zoo.

Der kriminalistische Film ist wieder in Mode. Nach Heinrich George, der im Döblin-Film „Berlin — Maganberplatz“ uns unternehmlich präsentiert wurde, ist jetzt Emil Jannings an der Reihe, einen König der Unterwelt vorzustellen. Die bewährte Firma Robert Siebmann und Hans Müller haben unter Benützung eines ihrer stummen Filme ein Manuskript geliefert, das alle bewährten Situationen und alle darstellerischen Möglichkeiten für Jannings ausnützt. Wir kommen ja seine Qualitäten auf diesem Gebiete zur Genüge, seine maniere, humorvolle Art, auch den Verbrecher uns menschlich näherzubringen, seine Schwäche gegenüber dem verführerischen Vudersch, seine Gutmütigkeit, aber auch seine Furcht und Kraftnatur und sein Bersertertum, wenn die Leidenschaft in ihm ausbricht. Gustav Bunte heißt sein neuester Berliner Typ. Seine Spezialität sind raffinierte Einbrüche, insbesondere in Banktresors. Sonst ist er ein prächtiger Kerl, der sich auch im Zuchthaus vorzüglich aufführt. Er steht mit allen Beuten auf gutem Fuß, auch mit den Kriminalkommissaren, und man versteht eigentlich nicht, wieso er Verbrecher geworden ist. Seine Flamme, die Kuffenjanja, eine dieser weichen sinnlichen Geschöpfe, die die solche Kraftnaturen (im Film) zu fliegen pflegen, hintergeht ihn mit einem hübschen Photographen. Gustav, der eben sein großes Ding „gedreht“ hat, indem er einen Bankbruch mit Sprengungen vollführte und die herbeieilende Polizei an der Nase rumsührte, kommt ihm auf die Sprünge. Auf einem großen Ballfest der Ringvereine in Treptow mit Feuerwerk verfolgt er den Nebenbuhler bis auf die Höhe des Aussichtsturmes und wirft ihn mitten unter den Wunden des großen Feuerredes hinunter in den See. In der dramatischen Auseinandersetzung mit Anja unterliegt er aufs neue ihren Reizen, verbirgt sich dann aber vor der Polizei und wird von der Anja verpfiffen. Er läßt sich ohne Widerstand abermals nach Moskau abführen, nachdem er zuvor dem neuen Opfer Anjas, einem von ihm früher protegierten Fürsorgezögling, einen gehörigen Dentsettel verpfiffen hat. An der Anja vergriffelt er sich nicht in dem richtigen Gefühl, daß sie seiner nicht wert ist.

Robert Siebmann, der schon erprobte Juniorregisseur, weiß Milieu und Darsteller gut auszunutzen und interessante Schlaglichter aufzuheben. Im ganzen folgt er in der Steigerung der Spannungen und der ganzen Anlage des Reihers bewährten Mustern. Emil Jannings ist so frisch und elastisch wie je, ohne daß er neue Züge zeigen kann. Aber er hat es ja auch nicht nötig. Das verführerische Laster in slowischer Tönung gibt Anna Sten. Man hat sie fabelhaft her- und abgerichtet, sie singt sogar ein Lied im Stile der Marlene Dietrich. Wo sie Naturhaftes zeigt, ist sie echt wie rüher in ihren Rollenfilmen. Trude Hesterberg als Tingelangelauke, Franz Klisch als sturer Fürsorgezögling Otto Bernick als Kriminalkommissar und die Ganoven Dejsa, Reimann-Jollenstein ergeben ein gutes Ensemble. D.

„Fräulein — falsch verbunden.“

Ufium.

Keinem Menschen wird es einfallen, nach diesem Film Rückschlüsse auf die Zustände in einem Telegraphenamts zu ziehen. Diegi doch das Manuskript gewollt jenseits der Grenze ernsthafter Betrachtungen. Es soll nur zum Schluß den Herrn Direktor und das Fräulein vom Amt als liebend Paar vereinen. E. W. Emo hat diese Tonfilmoperette nicht auf große Ausstattung angelegt, im Gegenteil, ihm stehen nur recht bescheidene Mittel zu Verfügung. Aber bei einer harmlosen, publikumsfreundlichen Operettenregie gestaltet er seine Arbeit sehr ansprechend unter Benützung des allbekannten Rahmens. Die stets Wiederholung von Otto Stranzky leicht langbarem Schlager ergibt zugleich eine

nette Parodie auf die Kammerfängerherrlichkeit und die heutige Schlagermanie.

In den Darstellern erstanden dem Regisseur und dem Komponisten vorzügliche Helfer. Johannes Riemann ist als Direktor ein direkt überraschend eleganter Liebhaber, und die kleine Magda Schneider führt sich bemerkenswert gut ein. Josef Weborn ist reizend veredelt als der immer in peinliche Situationen geratende Herr Kammerfänger und Jakob Tiedike ist ein ganz famoser Kontinentaler. Sehr zu Recht holte sich einen Extraapplaus Trude Berliner als froh-schuldiges Mädchen.

Im Vorprogramm erfreut man sich an wunderbaren Aufnahmen aus dem „Winterparadies des Jägers“. Man sieht das Wild auf selbst getretenen Pfaden in Massen auf Futterstübe zu Tal ziehen und Gamsen in schroffen Höhen sich tummeln. Nur ein Glück, daß trotz des Titels, der Mensch keine Todesqual in diese hehre Einsamkeit trägt.

Im amüsanten Kurzfilm „Fasse Dich kurz“ war Kurt Lilien zu recht in seinem Fahrwasser; denn er durfte sich mal nach Herzenslust ausquatschen. e. b.

Ein mathematischer Denker.

Der berühmte Göttinger Mathematiker David Hilbert be- geht heute seinen sechzigsten Geburtstag. Hilberts Hauptverdienst liegt in seinen Untersuchungen über die Grundlagen der Mathematik. Das mathematische Wissen, das seit dem Altertum ununterbrochen gewachsen ist, zeichnet sich durch seine große Sicherheit aus; es wurde ein ständig feiner ausgebildetes, unentbehrliches Instrument für den Naturforscher. Das stolze Gebäude der Mathematik beruht auf der Geltung der „Axiome“, einsehender Sätze, die selbst keines Beweises mehr bedürfen, aus denen man aber die gesamte Mathematik ableiten kann. Schon der alte Euklid hat die für die Geometrie notwendigen Axiome zusammengestellt. Aber nicht alle Axiome Euklids erklaren den Forschern hinreichend selbstverständlich. Man versuchte besonders das sogenannte „Parallelenaxiom“ zu beweisen, also aus anderen Sätzen abzuleiten. Diese Bemühungen führten im 19. Jahrhundert zu einem überraschenden Ergebnis: das erwähnte Axiom ist nicht beweisbar, es ist ein willkürlicher, kein notwendiger Satz, man kann es aber durch andere Annahmen ersetzen. Gauß, Bolnai, Lobatschewski und Riemann entwickelten auf Grund dieser Einsicht die sogenannten „nicht-euklidischen Geometrien“.

Damit war die Frage der Axiome zu einem Hauptproblem der Mathematik geworden. Sind vielleicht alle Axiome willkürlich? Ist ein anderes Axiomensystem möglich? Es gelang Hilbert in seinem scharfsinnigen Buche „Grundlagen der Geometrie“ das Geheimnis der geometrischen Axiome zu enthüllen. Die hierbei angewandte „axiomatische Methode“ erwies sich fruchtbar für den Aufbau der Zahlentheorie und damit der gesamten Mathematik. Der Zusammenhang zwischen Mathematik und Physik wird durch diese Forschungen Hilberts aufgebeht. Die axiomatische Methode ist mit Erfolg auch auf die Physik angewandt worden: gerade bei der Behandlung der neuesten Theorien auf diesem Gebiete hat sich die Hilbertsche Betrachtungsweise sehr bewährt. Durch die Einsichten des großen Mathematikers werden also die tiefsten Fragen der Philosophie ebenso gefördert wie die Interessen der exakten Naturwissenschaften.

Göttingen hat den Ruf als „mathematischer Nobel der Welt“, den es seit Gauß, Riemann und Felix Klein bekleidet hat, durch David Hilbert, der seit 1895 dort wirkt, neu befestigt und erweitert. Dr. S. W.

Sori Pains Martin hat mit den Braden zu Hauptmanns Fuhrmann Ganschel begonnen, der mit Emil Jannings als Botschafter und Margarete Meyer als Hanna Schöl die nächste Neuentstehung der Volkshöhne sein wird.

Gelebrieh Follers „Der Braun“ wird ab heute täglich um 4 Uhr nachmittags im Kleinen Theater gegeben.

Die Hauptaufgabe der KPD.

Freies Feld dem Faschismus durch Zerfällung der Eisernen Front

Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Dahlem gab als Kontursprecher der Streikpunkte in einer Funktionärskonferenz der KPD. und der „roten Verbände“ die mit einem riesigen Passivum belastete Bilanz der „Aktion“ der KPD. gegen den Lohnabbau. Was Dahlem da von seinen Truppen sagt, verdient wenigstens im Auszug zitiert zu werden.

Nach Dahlem sind die „Hauptmängel“ der KPD. folgende: Die Anhänger der KPD. haben „oftmals kein Vertrauen in die Kampfkraft der Massen“. Es mangelt ihnen „der Glaube an die eigene Kraft“ und sie haben „eine gewisse Streikangst“. Die Streiks werden „schematisch, ohne sorgfältige Vorbereitung... vorbereitet“. Der Kampf um die Tagesinteressen wird nicht „auf die höhere Stufe des politischen Kampfes“ gehoben. Es wurden festgestellt „die großen Schwächen in der Praxis und Theorie... der Opportunismus als Hauptgefahr... die Schwäche der Arbeit innerhalb der Betriebe, die sektiererische linksopportunistische Einstellung zur Oppositionsarbeit innerhalb der noch in den reaktionären Gewerkschaften organisierten Millionenmassen“.

Dahlem stellte die Frage, ob es der KPD. gelungen sei, den Lohnabbau abzuwehren und antwortet darauf:

„Das ist uns bis jetzt nicht gelungen.“

Diese Feststellung steht allerdings im krassen Widerspruch zu den täglichen Behauptungen der kommunistischen Presse über die siegreichen revolutionären Massenstreiks der KPD. Und warum hat die KPD. versagt? Hören wir weiter den Kontursprecher Dahlem:

Es gibt „noch große Schwächen und Lücken“ bei der KPD. „Auch die Tendenzen des individuellen Terrors... Unerfahrenheit in der Streikaktion, Versagen der betrieblichen Führung der KPD.-Gruppe oder Sektion des roten Verbandes“ das seien neben vielen anderen Mängeln die eigentlichen Ursachen der Pleite und nicht die angeblichen Streikbruchaktion der Gewerkschaften. Welches sind nun die Hauptaufgaben der KPD.?

„Heute muß es möglich sein vor den Massen den Schwandel der Eisernen Front zu entlarven... Der Hauptfeind der Arbeiter in ihrem Kampfe gegen die Unternehmer und den faschistischen Regierungskurs ist die Sozialdemokratie und der A.D.G.V. Der Hauptstich der KPD. muß deshalb im Betrieb und allerall gegen die S.P.D. und den A.D.G.V. als soziale Hauptstütze der Bourgeoisie gerichtet sein. Der Kampf gegen den Sozialfaschismus ist gleichzeitig das beste Mittel zum Zurückschlagen des Hitler-Faschismus.“

Also nun wissen es die Arbeiter: Beschafft dem Faschismus freies Kampffeld durch Zerfällung der Eisernen Front, der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften und — der Faschismus ist erledigt. Es genügt vollkommen, dieses hirnlose Bestammel zu zitieren, von Leuten, die im Jahre 1932 Experimente verjuchten, die für die deutsche Arbeiterklasse schon im Jahre 1875 erledigt waren. Eine Widerlegung erübrigt sich.

Eiserne Front erhält Zuzug.

Steuer- und Zollbeamte reißen sich ein.

Dieser Tage fand die Generaerversammlung der Bezirksgruppe Berlin-Brandenburg des Reichsverbandes der Steuer- und Zollbeamten Deutschlands in Haverlands Festhölle statt. Scherff, Vorstandsmitglied des Allgemeinen Deutschen Beamtendenches und des Gesamtverbandes, hielt zunächst ein Referat über „Notverordnungen und ihre Abwehrmöglichkeiten“. Er führte dabei aus, daß sich nunmehr alle Gewerkschaften gemeinsam mit den republikanischen Parteien zur Eisernen Front zusammenschließen haben, um den Gegnern des heutigen Staates endlich ein Halt in ihrer skrupellosen Heße gegen den Staat zu bieten. Er forderte die Anwesenden auf, die Eiserner Front zu stärken.

Scherff erntete für seine Ausführungen stürmischen Beifall. In der Aussprache wiesen sämtliche Diskussionsredner darauf hin, daß leider in der Abwehr der Nazi-Seuche schon viel kostbare Zeit verstrichen ist. Aus allen Ausführungen konnte man entnehmen, daß auch die Steuer- und Zollbeamenschaft sich gern und freudig in die Eiserner Front einreihet.

Dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden war erfreulicherweise zu entnehmen, daß die freigewerkschaftliche Einstellung der Steuer- und Zollbeamten auch in Berlin weitere Fortschritte erzielt hat.

Ein Nazi geht zur KPD.

Und wird dort Führer.

Der beim Postamt N. 65 beschäftigte Helfer Bieth hatte vor Jahr und Tag ein enges Freundschaftsverhältnis mit dem Postinspektor Kanitz. Die Freundschaft dehnte sich auch auf die beiderseitigen Familien aus. Was war der Grund des Freundschaftsbundes zwischen dem Inspektor und dem Helfer? Sie beide stellten gemeinsam eine nationalsozialistische Kandidatenliste für die Betriebsratswahl auf und besprachen die Anfertigung einer Liste linksgerichteter Helfer. Diese Liste sollte aber nicht zu Wahlzwecken, sondern bei etwa erforderlichen Entlassungen benutzt werden.

Als die Betriebsratswahl herankam, stand Bieth plötzlich auf der „Reißen Einheitsliste“. Er hat also sehr schnell Karriere gemacht. Er trat gleich nach seiner Wahl der KPD. als Mitglied bei und entfalte eine äußerst lebhaft propagandistische Tätigkeit. Das Postamt N. 65 wurde mit KPD. und A.P.D.-Flugblättern und Betriebszellenzeitungen überschwemmt, verschiedene Kommissionen, die einen Streik der Helfer propagierten, wurden gebildet. Als die Seele dieser Veranstaltungen wurde Bieth sowohl von den Beamten wie von den Angestellten angesehen, doch verriet Bieth es, mit seinem Namen hervorzutreten.

Nachdem Bieth seine Propaganda für die KPD. auch während der Dienstzeit und in Betriebsversammlungen betrieben hatte, beantragte die Postbehörde beim Arbeitsgericht die vom Betriebsrat verweigerte Zustimmung zur Kündigung des Arbeitsverhältnisses des Helfers Bieth.

Vor Bericht war Bieth bemüht, sich als ein lediglich wegen seiner politischen Gesinnung und seiner gewerkschaftlichen Richtung Verfolgter hinzustellen, der zwar Mitglied der KPD. sei, aber nur außerhalb der Dienststunden für diese geworben und mit den Kommissionen gar nichts zu tun habe! — Durch mehrere Zeugen wurde dagegen bezeugt, daß die von der Postbehörde angegebenen Kündigungsgründe in vollem Umfange zutreffen.

Das Gericht stimmte der Kündigung zu, mit der Begründung, die bloße Mitgliedschaft zur KPD. sei kein Kündigungsgrund. Bieth habe aber eine führende Tätigkeit in der KPD. entfaltet, er habe in Betriebsversammlungen politische Angelegenheiten besprochen, für die KPD. geworden und durch Streikpropaganda Unruhe in die Belegschaft gebracht.

Der Streik in russischen Häfen.

Wie deutsche Seeleute verraten wurden.

Die KPD. hat durch einen Antrag im Rechtsauschuß des Preussischen Landtags unwillkürlich dafür gesorgt, daß die Rolle der KPD., die diese in den Streiks deutscher Seeleute in russischen Häfen gespielt hat, nicht so bald in Vergessenheit gerät. In dem vorausgegangenen Lohnstreik, den die deutschen Arbeiter veranstaltet hatten, war ein Schiedsspruch gefällt und für verbindlich erklärt worden. Trotzdem suchte die KPD. durch ihre A.D.G.V. in den deutschen Hafenstädten Seemannsstreiks zu inszenieren.

Die von ihrer Gewerkschaft informierten deutschen Seeleute in den Heimatshäfen lehnten es jedoch ab, der A.D.G.V.-Parole zu folgen. Sie folgten der Weisung ihres Verbandes. Da aber in russischen Häfen wie Penzance und Odessa deutsche Schiffe lagen, wurde die Aktion nach Rußland verlegt.

Auf die unwahren Angaben der Streikmacher hin trat denn auch ein großer Teil der deutschen Seeleute auf ihren in den Sowjetshäfen liegenden Schiffen in den Streik. Sie merkten zu spät, daß sie schändlich belogen worden waren und kehrten denn mit wenigen Ausnahmen auf ihre Schiffe zurück.

Die Folgen sind bekannt: Etwa 140 Seeleute wurden von den Schnellgerichten wegen Meuterei zu Gefängnisstrafen verurteilt. Hinzukam der Verlust des verdienten Lohnes, der Heuer, Arbeitslosenunterstützung wurde erst nach sechs Wochen gezahlt, und was das Schlimmste ist, die abgemusterten Seeleute, die man bei guter Konjunktur bald wieder gebraucht hätte, finden jetzt auf einem Schiff so leicht nicht wieder Arbeit.

Nachdem die meisten der verurteilten Seeleute ihre Strafen verbüßt haben, fordern die Kommunisten in ihrem Antrag Aufhebung der Haftbefehle und sofortige Aufhebung der Notverordnungen, die die Einweisung von Sondergerichten ermöglichen. Da es eine derartige Notverordnung nicht gibt, änderten die Kommunisten ihren Antrag dahin, daß den Verurteilten Straferlaß zu gewähren und sie auf freien Fuß zu setzen seien. Die Seemannsordnung sei schuld an den Dingen und müsse beseitigt werden.

Der Redner der S.P.D., Brandes, Bismarckmünde kennzeichnete die Anträge der KPD. als Verlegenheitsprodukte. In der niederträchtigen Weise habe die KPD. 140 deutsche Seeleute ins Anglief geführt. Die Seeleute hatten zunächst das Aussehen der russischen Agitatoren unter Hinweis auf die Bestimmungen der deutschen Seemannsordnung abgemustert. Als ihnen aber in Versammlungen erklärt wurde, daß die streikenden deutschen Seeleute in Rußland unter dem Schutz der sozialistischen Arbeiterregierung von Sowjetrußland stehen und die Regierung von Sowjetrußland dafür sorgen werde, daß keinem von ihnen ein Haar gekrümmt wird, sind sie der KPD.-Parole gefolgt. Wie sah nun der Schutz der Regierung von Sowjetrußland aus? Auf Anordnung der kommunistischen Sowjetregierung mußten die deutschen Seeleute wieder an Bord und wurden damit der deutschen Justiz ausgeliefert.

Der Ausschuß beschloß die Ablehnung der KPD.-Anträge und nahm folgenden von der Sozialdemokratie gestellten Entschließungsantrag an:

„Das Staatsministerium wird ersucht, auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, daß mit Beschleunigung der Entwurf für die neue Seemannsordnung erledigt wird, damit die rückständigen Bestimmungen der alten Seemannsordnung geändert werden.“

21. Abteilung. Achtung! Die Funktionärsführung findet nicht heute, sondern Sonntag, den 24. Januar, vormittags 10 Uhr, statt.

Kündigung der freien nationalen Schülerversammlung. Für den durch nationalsozialistische Heße in den Tod getriebenen Führer der freien nationalen Schülerversammlung Essen, den Oberprimar Walter Korsch, veranstalten die freie nationale Schülerversammlung und der Deutsche republikanische Studentenbund gemeinsam eine Trauerfeier. Die Gedächtnisfeier bei der Kündigung, die am Sonntag, dem 24. Januar, um 11 Uhr vormittags, im Preussischen Landtag, Prinzen-Albrecht-Straße 5, stattfindet, hält Regierungsrat Dr. Walter Kolb. Die republikanische Jugend wird aufgefordert, sich an dieser Veranstaltung zu beteiligen.

Wetter für Berlin und Umgebung: Fortdauer des herrschenden Wetters, meist neblig, nur vorübergehend Aufhellung. — Für Deutschland: Keine nennenswerte Änderung des Wetters.

Rundfunk am Abend.

Sonnabend, 23. Januar.
Berlin.

- 16.05 Unterhaltungskonzert.
 - 18.00 Die Erzählung der Woche.
 - 18.25 Für den Stedler und Kleingärtner.
 - 18.40 Kleine Liebesgeschichte in Volksliedern. Bearbeitung und Leitung: Walter Bertin. Lilli Heinemann, Sopran; Peter Hoenselaers, Tenor; Joachim Andresen, Bariton; Kammerorchester.
 - 19.10 Stimme zum Tag. 19.20 Die Funk-Stunde teilt mit...
 - 19.25 Mitteilungen des Arbeitsamts.
 - 20.25 Tages- und Sportnachrichten.
 - 20.40 „Väter und Söhne“, Funk-Potpouri.
 - 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.
- Königs wusterhausen.
- 15.40 Paula Steiner: Frauenstunde.
 - 16.00 Dr. Hans Wenke: Pädagogisches.
 - 16.30 Hamburg: Konzert.
 - 17.30 Prof. Dr. Memlok: Mundhygiene.
 - 17.50 Nizza: Viertelstunde Funktechnik.
 - 18.05 Bernatzki: Die letzten Träger einer afrikanischen Volkskultur.
 - 18.30 Dr. Ernst Simmel: Die Psychologie der Geschlechter.
 - 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
 - 19.00 Englisch für Anfänger.
 - 19.30 Leipzig: Nikisch-Gedankleiter.
 - 20.25 Geschichten, am Abend zu hören.
 - 20.45 Hamburg: „Janussten, Teerischen und scute Deerns.“

Sonntag, 24. Januar.
Berlin.

- 6.45 Funkgymnastik.
 - 8.55 Morgenfeier.
 - 10.05 Wettervorhersage.
 - 11.00 Gertrud Nohs erzählt Märchen.
 - 11.30 Leipzig: Bach-Kantate.
 - 12.10 Konzert.
 - 14.30 1. Händel. Trio F-Dur, für Flöte, Violine und Cello (Cembalo und Cello). 2. Friedrich der Große: Grave aus dem dritten Flötenkonzert.
 - 3. Telemann: Triosonate E-Dur.
 - 15.00 Studio der Rundfunkversuchsstelle. Ltg.: Alfred Braun.
 - 16.00 Unterhaltungsmusik.
 - 18.30 Dr. R. von Campe: Goethe.
 - 19.00 Goethe-Lieder von Beethoven, Schubert, Wolf, Mendelssohn, Lotze (Lotte Leonard, Sopran, Flügel: J. Bürger).
 - 19.30 Heinrich Pfeiffer: Ostafrikanische Jagdgeschichten.
 - 19.50 Sportsnachrichten.
 - 20.00 Hochschule für Musik: Konzert der Berliner Sängerschaft.
 - 20.30 Tages- und Sportnachrichten.
 - 20.40 Heitere Stunde mit Ludwig Hardt.
 - 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.
- Königs wusterhausen.
- 7.00 Hamburg: Halbeskonzert.
 - 11.00 Hildegard von Trotha: Aus den Werken Friedrichs d. Gr.
 - 14.00 Prof. P. Siegmund-Schultze: Schwer erziehbare Kinder.
 - 14.30 O. A. Ehlers über Ernst Wischert.
 - 18.00 Liederkreis Deutschland singt (Erwin Zillinger und Mitw.).
 - 19.30 H. A. Bernatzki: Erforschung der Biogenese 1930-1931.
 - 18.00 Wilhelm Eggert: Arbeiterschaft und Reparationsfrage.
 - 18.30 Junge Generation, Viergespräch: Unsere Gedanken zur Zeit.
 - 19.00 Leipzig: Chorkonzert.
 - 19.30 Anton Friedrich: Wintersprot im Schwarzwald.
 - 20.00 Mühlacker: Dunter Abend.

Theater der Woche.

Vom 24. Januar bis 1. Februar 1932.

Volksbühne:

Theater am Falkenweg: Der Gelogene. 24., 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, Freitagvormittag: Paul Georg. 24., 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, Samstag: Helga Rothmann und Gruppe.

Staatstheater:

Staatstheater Unter den Linden: 24., 20. Geißler. 25. Rosenkranz. 26., 27., 28. Zugenoten. 27. Raubritze. 28. Nigolotta. 1. Traubebour.
Staatliches Schauspielhaus: 24., 25., 26., 28., 31., 1. Olyssa. 27., 28., 29. Staubmann.
Schauspieltheater: 24. bis 1. Die glückliche Gatte.
Städtische Oper, Charlottenburg: 24. Nigolotta. 25. Camfen und Tallia. 26., 29. Felsenebene. 27., 30. Dan Giovanni. 28. Der Traubebour. 31. Die Wirtin. 1. Die verkappte Braut.

Theater mit festem Spielplan:

Aufführungsplan: Theater: Hermann. — Deutsches Theater: 25. Gefährten. 26. Simon. — Komische Oper: 24. Die Räuber. — Die Räuber: Der Bettelstrolch mit dem Schellen. — Deutsches Schauspieltheater: Der Silberpfeil. — Theater in der Stresemannstraße: Julekranz am Kurfürstendamm. — Komische Oper: 27. Kampf um Roldenau. — Metropol-Theater: Ein Lieb der Liebe. — Theater des Westens: Der Vogelkämpfer. — Theater im Weinsteingäßchen: Die Zuhälter. — Komische Oper: Ein einziger Mensch. — Komische Oper: Hoffmanns Erzählungen. — Theater am Rosenbergsplatz: Goldparade. — Metropol-Theater: Die Liebe der Wirtin. — Die Ländchen: Spiel im Schloss. — Kleines Theater (Internationales Theater): Die Kaufleute. — Theater in der Havelstraße: Junge Liebe. — Vögel: Die Zeit aus Wien. — Scala, Wintergarten: Internationales Variété. — Reichshallen-Theater: Götter und Sängere.

Theater mit wechselndem Spielplan:

Kaiser-Theater: 25., 26. Eine Frau von Format. 31. Jugendfreunde. 27., 28., 29., 31. Der Bettelstrolch. — Casino-Theater: 24. Was man aus Liebe tut. 25. Ehen von heute.

Nachmittagsvorstellungen:

Städtische Oper, Charlottenburg: 24., 12 Uhr: Raifines zum Behen der Wirtin. — Metropol-Theater: 24. Die Fieberwahn. — Komische Oper: 24. und 1. Ein entzückender Mensch. — Großes Schauspielhaus: 24. und 1. Hoffmanns Erzählungen. — Theater am Rosenbergsplatz: 24. und 1. Goldparade. — Kleines Theater (Internationales Theater): 24. und 1. Die Kaufleute. — Reichstheater: 27., 30., 18. Uhr, und 31., 15. und 18. Uhr: Der Bettelstrolch. — Theater in der Kleiststraße: 25., 26., 15 $\frac{1}{2}$ Uhr: Wilhelm Tell. 24., 15. Uhr: Raifines. 31., 15. Uhr: Händel und Ortel. 24., 31., 17. Uhr: Der glückliche Wirtin. 30., 16. Uhr: Zeit aus Wien. — Scala: Internationales Variété. — Wintergarten: 24., 30., 31. Internationales Variété. — Reichshallen-Theater: 24., 31. Götter und Sängere.

Aufführungen der Woche:

Dienstag, Staatstheater Unter den Linden: Die Jügendfreunde. — Deutsches Theater: Simon. — Mittweide, Komische Oper: Kampf um Roldenau. — Kaiser-Theater: Der Bettelstrolch.
Verantwortl. für die Redaktion: W. Bernstein, Berlin; Anzeigen: E. Glade, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Unterstr. 3. Siegen 1 Reilage.

Staatstheater
Sonnabend, den 23. Januar
Staatstheater Unter den Linden
20 Uhr
Das Herz
Staatliches Schauspielhaus
Gendarmenmarkt.
20 Uhr
Raubritze
Schiller-Theater
Charlottenburg.
20 Uhr
Die göttliche Jette

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Sonnabend, 23. Jan.
Turnus II
Anfang 19.30 Uhr
Erstaufführung
Premiere
Friedemann Bach
Ende nach 22 Uhr

Kleines Th.
Truppe 1931.
Tagl. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Die Mausefalle
Preis 75 Pf. — 5 M.
Sonnt. nachm. 4 U.
halbe Preise.

Theater
am Nollendorfpfad
Regler: Betz, Seidenberg
Pallas 7051
Täglich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Stgs. auch 9 $\frac{1}{2}$ Uhr
Gasparone

Kurfürstendamm-Theater
1 445 — 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Aufführungs-Produktion
Mahagony
von Decht u. Weill
Hesterberg, Wetra
Lohn

PLAZA
Täglich 8 u. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr
Sps. 2, 5, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Die Toni aus Wien
Rose - Theater
1000 Frankfurter Straße 13
Tel. Weidau 1 7 3427
6 und 9 Uhr
Eine Frau von Format

Volksbühne
Theater am Mühlentplatz
8 Uhr
Der Befangene
mit
Albini Bassermann
Städt. Schiller-Theater
8 Uhr
Die göttliche Jette

Trabrennen Ruhleben
Sonntag, den 24. Januar
mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr

HAUS VATERLAND
ALBRECHT 2600
Perlmutter-Restaurant
Berlins
BETRIEB
KEMPINSKI
Berliner Uik-Trio
Neukölln. Lohnstr. 74/76

GR. SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr
Hoffmanns Erzählungen
REINHARDT INZENIERUNG
Sonntag nachmittag 5 Uhr
billige Preise der Plätze
8 $\frac{1}{2}$ Uhr **CASINO-THEATER** 9 $\frac{1}{2}$ Uhr
Lothringer Straße 57.
Nur noch bis 29. Januar.
Was man aus Liebe tut
und die Operette „Das Schloß-Soper“
Sonnabend, den 30. Januar zum 1. Male
Ehen von heute
Jutscheiln 1-4 Personen: Parkett 50 Pf.,
Festsaal 1-4 Personen: Sessel 1.50 Mark.

Die Geschichte der Woche:

Ostseesaga / Von Gerhart Herrmann Mostar

In den letzten Wochen lieferte die Kohlen von einer bis- her geheimgehaltenen kriegerischen Unternehmung in der Ostsee durch...

Im Hafen von Memel liegt ein Kriegsschiff vor Anker! Das Kriegsschiff liegt da seit Jahr und Tag. Wem gehört es zu? Also, da es im Hafen von Memel liegt, dürfte es wohl den Memelern gehören?

Mit nichten. Zwar sind die guten Memeler momentan laut Friedensvertrag autonom, aber ein Kriegsschiff haben sie sich trotz- dem nicht geleistet.

Sondern das Kriegsschiff gehört einem Ostseestaat, der nicht nur momentan autonom ist, sondern der es, dito laut Friedens- vertrag, auf ewig bleiben soll. Bezeichnen wir den Staat lediglich mit seinem Anfangsbuchstaben: L. Das Kriegsschiff ist benannt nach dem Präsidenten von L.: „Präsident S.“

Wieso liegt das dem Staate L. gehörige Schiff „Präsident S.“ im Hafen eines anderen Staates? ... Und zwar nicht nur vorüber- gehend, sondern, wie gesagt, seit Jahr und Tag?

Sehr einfach: weil der Staat L. nämlich — keinen eigenen Hafen besitzt. ... Er besitzt auch keine weiteren Kriegsschiffe, aber damit man merkt, daß der „Präsident S.“ die Flotte von L. zu vertreten hat, führt der Kapitän den Titel „Admiral“.

Der Admiral würde natürlich gern auch mal aus dem Hafen herausfahren, in den Finnischen Meerbusen etwa oder gar in die Ostsee oder ganz und gar in den Atlantischen Ozean — aber das geht nicht so mit nichts dir nichts, denn mit der Seetüchtigkeit des „Präsident S.“ ist es so eine Sache. Nämlich das Schiff ist schon ein betagter Herr; es war während des Krieges ein deutsches Minen- suchboot und schon damals nicht mehr ganz neu; und weil ein immerhin nicht ganz ausgeschlossenes Absacken des Rahms für den Staat L. mit dem Verlust der gesamten Flotte identisch wäre — darum also bleibt man lieber im Hafen. Admiral und Offiziere müssen sich zähneknirschend aufs Spinnen von Seemannsgarn und allenfalls noch auf den Konsum wohlschmeckender Schnäpfe beschränken.

Wie man sieht: eine kleine Idylle. Und wenn die Welt keine großen Sorgen hätte...

Aber die Welt hat große Sorgen, und der Staat L. hat seinen ihm zukommenden Teil davon. Da sind zum Beispiel die Alkohol- schmuggler, die zwischen Finnland, Schweden und L. ihr einträgli- ches Geschäft betreiben. Und eines Tages greift die brutale Wirk- lichkeit ein in Gestalt eines Funkspruchs an den „Präsident S.“: es sei im Finnischen Meerbusen ein Schmugglerschiff gesichtet worden. Und der „Präsident S.“ habe sofort auszufahren und das Schmugglerschiff zur Strecke zu bringen, wenn es nötig sei, mit Waffengewalt.

Die Waffengewalt, in Gestalt zweier ällicher Kruppkanonen, wird schleunigst instand gesetzt, wenn auch einige Probeschüsse im Hafen von Memel leider nicht recht am Platze sind. Kommandos schallen von der Brücke durchs Sprachrohr, die Maschinen funk- tionieren zur Verblüffung der den Strand bevölkernden Memeler tatsächlich, und schlingend und stampfend und qualmend und stin- tend und mit der Kriegesflagge am Mast verläßt der „Präsident S.“ den Hafen.

Wie es so geht: ein blindes Huhn findet auch mal ein Korn, und ein altes deutsches Minensuchboot löst im Finnischen Meer- busen auf ein modernes Schmugglerschiff. Das Schmugglerschiff verläßt sich auf seine besseren Maschinen und sucht davonzudampfen.

Ein Wettlauf ist für den guten alten „Präsident S.“ von vorhe- rem aussichtslos. Also ertönt das Kommando: „Alar zum Befehl!“ Man versucht auch zu schleichen — und, o neues Wunder, die braven alten Kruppkanonen gehen tatsächlich los, und die Schmuggler drehen total verdattert bei...

Das feindliche Schiff wird geentert, die Schmuggler werden gefesselt und in weiser Umsicht in einem der unteren Räume des Schiffes verstaubt. Alsdann geht ein Funkspruch in die Hauptstadt von L.: „Priste genommen. Priste wird mit eigener Maschinenkraft unter Führung des Admirals in den Hafen gebracht werden.“ Die Zeitungen von L. bringen die Nachricht mit riesiger Ueberschrift.

Der „Präsident S.“ also dampft unter Führung des ersten Offiziers stolz von dannen, und die Preise soll ihm folgen. Aller- dings dauert es eine Weile, bis man sich in den modernen Maschinen auskennt, und der „Präsident S.“ kommt außer Sicht.

Wacht aber nichts! Es gilt jetzt für die Admiralität zunächst, einen Ueberblick über die gemachte Beute zu gewinnen. Das ganze Schiff wird durchsucht — und richtig finden sich einige tausend Liter Flüssigkeit, dem Aussehen wie dem Geruch nach ziemlich kon- zentrierter Alkohol.

Indes es erheben sich Stimmen, die der Ansicht sind, daß Geruch und Aussehen einer Flüssigkeit zur zweifelsfreien Feststellung ihrer alkoholischen Natur keineswegs ausreichend seien. Es müsse, als dritte Prüfungsmöglichkeit, unbedingt auch der Geschmack mit zu Rate gezogen werden.

Da es nicht angebracht erscheint, Untergebene mit einer so schwierigen und verantwortungsvollen Arbeit zu betrauen, unter- zieht sich der Admiral persönlich der gebieterisch gebotenen Pflicht. Er kostet. Nun, Gift scheint es nicht zu sein, schädliche Folgen für die Gesundheit sind, wenigstens unmittelbar, nicht zu bemerken — immerhin möchte man gern gedeckt und vor Irrtümern gefeit sein, und so wird auch das anwesende Offizierkorps um Prüfung und Zustimmung gebeten. Das Offizierkorps, in treuer Pflichterfüllung geschult und ausgewachsen, verlagert sich nicht.

So weit wäre alles gut. Indes bildet es einen erschwerenden Umstand, daß die vorhandenen Flüssigkeiten nicht alle von einer Art sind. Es erscheint doch wohl unerlässlich, alle Arten wenigstens flüchtig zu überprüfen. Das geschieht.

Die Maschinen sind noch immer nicht in Gang. Doch fällt das nunmehr nicht mehr so auf. Der Raschist macht eine Arbeits- pause und wird, als kennntnisreicher Mann aus dem Volke, ersucht, auch seinerseits ein Urteil über die Beschaffenheit der diversen Flüssigkeiten abzugeben. Hilfreich, wie Raschisten sind, folgt er dem Kommando, prüft gewissenhaft und gründlich, begibt sich in eine Kojette und schläft, kein Wunder nach der ungewohnten An- strengung als chemischer Sachverständiger, langsam, aber tief ein.

Die Nacht kommt. Es ist eine windstille eine mondheile, eine sanfte Nacht. Man muß wirklich sagen, daß das Rattern der Motoren diesen schönen Naturfrieden eher zerstört als gefördert hätte. Und wie selten und wie erfreulich ist es doch, in rauhen Kriegerseelen und unter zottigen Seebärenseelen zarte Gemüter zu finden, die für Mondnachtstimmungen im Finnischen Meerbusen empfänglich sind! Und um so erfreulicher noch, daß bei so viel lyrischer Beanlagung die Pflichten der gründlichen Flüssigkeits- prüfung weiterhin nicht im mindesten vernachlässigt wurden...

Doch die Welt ist tückisch, oder wie sagt doch Wilhelm Busch? „Raum hat mal einer ein bißchen was, schon gibt es welche, die ärger das.“ Da sind in diesem besonderen Falle zum Beispiel die im unteren Schiffsraum eingeschlossenen Schmuggler. Schmuggler bilden einen Berufsstand, der allerhand gelernt haben muß, aber bedenklich dazu neigt, das erworbene Wissen nicht immer im Sinne bürgerlicher Konvention auszuüben. Wenn etwa unter einer ein- geschlossenen Schmugglergesellschaft sich zufällig ein gelernter Schlosser befindet, so wird er bei seiner nun einmal vorhandenen Beanlagung dazu neigen, das Schloß, das ihn von der Freiheit trennt, ohne weitere Hemmungen aufzubrechen. Es muß leider gesagt werden, daß dies auch hier geschah... und daß die Herren vom „Präsident S.“ aus tiefem Schlaf in einem

ganz andern Raume erwachten als in dem, der ihr Einschlafen gesehen hatte. Dieser Raum lag im unteren Schiff, hatte leider keine Fenster und konnte somit auch keinen Ausblick gewähren auf den geheimen finnischen Hafen, in welchem in aller Gemütsruhe die feuchte Ladung oder das, was von ihr übrig geblieben war, gelöst wurde. Und überdies war der Schlaf auch so anhaltend, daß es den Herren, als sie endlich ausgeschifft wurden, auch nicht möglich war, den Hafen zu erkennen, in welchem sie sich befanden; nur einige wollten erkennen, daß es jedenfalls nicht Memel sei.

Das Schmugglerschiff dampfte ab, der Admiral und seine Offi- ziere standen oder saßen auf der Mole des ominösen Freihafens — bis endlich ein distinguiert Herr auf die schwankenden Gestalten zu- trat:

„Gestatten Sie, mein Name ist T., Konsul des Freistaates L. für den Freistaat Danzig. Mir wird soeben mitgeteilt, daß ich den Herrn Admiral N. nebst mehreren Herren vom „Präsident S.“ hier in Empfang nehmen und für ihren Abtransport sorgen solle — ja, ich will doch nicht etwa hoffen, daß Sie das sind, meine Herren?“

Was den „Präsident S.“ anbelangt, so liegt er seit einiger Zeit wieder friedlich im Hafen von Memel. Allerdings unter einem anderen Admiral...

Wir hinter den Schaltern

Antwort an eine Frau, die erwerbslos wurde

Die Ausführungen der Artikelfschreiberin in Nr. 30 des „Abend“ vom 19. Januar 1932 können nicht un widersprochen bleiben. Es sei zunächst einmal auf die allen Arbeitsamtsangestellten bekannte Tat- sache hingewiesen, daß es sich hier um den Rostschrei eines Menschen handelt, der noch nicht arbeitslos gewesen ist und der sich dagegen aufbaut, daß er in das große Heer der Reservearmee hinein- gestochen wurde. Gerade bei kaufmännischen Angestellten — hier handelt es sich um eine solche — erleben wir immer wieder, daß sie sich im Anfang außerordentlich schwer mit der Tatsache, arbeitslos sein zu müssen, abfinden und daß sie deshalb besonders reizbar sind, wenn sie Angelegenheiten erledigen müssen, die mit ihrer Arbeits- losigkeit in direktem Zusammenhang stehen, während Handarbeiter infolge der besonderen Struktur ihres Arbeitsmarktes des öfteren die Stellung verlieren, fürzere oder längere Zeiten der Arbeitslosigkeit durchzumachen und dadurch mit solchen Zuständen vertrauter sind. Nur so ist das Verhalten der Einsenderin des Artikels zu verstehen.

Wirst du arbeitslos, dann...

Ein großer Teil dieser erstmalig Arbeitslosen muß Lehrgeld zahlen, weil er den Gang der Dinge bei der Arbeitslosmeldung nicht kennt. Grundfalsch ist in jedem Falle zuerst die Arbeitslos- meldung zu vollziehen. Sie erfolgt in Groß-Berlin für Fach- kräfte, wie die Einsenderin eine ist, bei den Facharbeitsnach- weisen, für ungelernete Kräfte bei den Bezirksnachweisen des jeweiligen Wohnorts. Hier wird dem Arbeitslosen neben der Kon- trollearte — der sogenannten Stempelkarte — und dem Merk- blatt, das die erforderliche Belehrung für sein Verhalten bei ein- getretener Arbeitslosigkeit enthält, auch der Vordruck für die Stellung des Antrags auf Unterstützung zur Ausfüllung und Vorlage bei der Versicherungsabteilung des Arbeitsamts ausgehändigt.

Die Auskunft des Nachbarn, der fast immer arbeitslos ist, be- weist, daß auch er das Merkblatt trotz seiner langen Arbeitslosigkeit bis heute noch nicht gelesen hat, wie wir das leider so oft feststellen, so daß die Arbeitslosen unabhelfertig fortgeschickt werden müssen, weil sie die im Merkblatt gegebene Belehrung nicht beachtet haben und die notwendigen Papiere nicht vor- legen können.

Daß die Schuppelpolizisten das zuständige Arbeitsamt nicht kennen, ist fast unmöglich zu glauben; denn auf den Polizeireportieren werden ja an Hand der vorgelegten Kontrollkarte des Arbeitsnach- weises zur Vorlage beim Arbeitsamt die polizeilichen Meldebefeh- nungen ausgeschrieben. Tatsächlich ist die Antragstellerin ja auch an das Arbeitsamt verwiesen worden. Dort wurde ihr sofort der zu- ständige Arbeitsnachweis genannt. Daß sie dabei infolge des starken Andranges längere Zeit warten muß, ist nur natürlich. Dazu kommt, daß ein Teil der Arbeitslosen sich das Merkblatt nicht an- gesehen hat und mit unvollständigen Papieren erscheint, was wiederum bei Abweisung des Arbeitslosen zu Auseinandersetzungen mit dem Arbeitsamtspersonal führt, weil die Betreffenden zum Teil nicht einsehen wollen, daß eine Abfertigung nur bei Vor- lage aller notwendigen Unterlagen erfolgen kann.

Im übrigen ist der starke Andrang Anfang Januar dadurch zu erklären, daß gerade die mit Monats- bzw. Vierteljahrskündigung entlassenen kaufmännischen Angestellten die Arbeitsämter besonders belastet haben, eine Tatsache, die immer wieder festgestellt wird.

Zweifellos war die Auskunft der Angestellten in der Abfertigungsstelle D...straße nicht richtig, wnach die Formulare für die Antragstellung dort ausgegeben werden.

Ein wichtiges Paket.

Wenn die Einsenderin etwas ironisch erklärt, für ihren Eifer und für ihre Geduld dadurch reichlich belohnt worden zu sein, daß man ihr ein Paket Fragebogen in die Hand gedrückt hat, so sei ihr gesagt, daß diese Bogen von außerordentlicher Wichtigkeit für die Erlangung einer neuen Position sind. Der Arbeitsnachweis muß genau wissen, wie es um die Kennt- nisse und Fähigkeiten des Arbeitslosen bestellt ist; denn nur so ist er imstande, bei Anforderungen der Arbeitgeber die erforderlichen Kräfte sorgfältig auszusuchen und zu vermitteln, ohne daß er Gefahr läuft, den Arbeitgeber als Kunden zu verlieren. Gerade in der jetzigen schweren Krisenzeit verlangen die Arbeitgeber oft Unmög- liches, so daß die Vermittlung außerordentlich schwierig ist.

Daß die Fragebogen nicht sofort an Ort und Stelle ausgefüllt werden können, ist durchaus verständlich; denn bei dem starken An- drang ist gar nicht der Raum vorhanden, diese Arbeit im Arbeits- nachweis vorzunehmen. Die Arbeitslosen müssen vielmehr bei dem im Nachweis herrschenden Betrieb nach Abfertigung sofort den nach- kommenden Arbeitslosen Platz machen. Im übrigen werden viele Arbeitslose die Fragebogen schon deswegen nicht ausfüllen können, weil sie die zur Beantwortung der Fragen erforderlichen Unterlagen (Dauer eines bestimmten Schulbesuchs usw.) gar nicht bei sich haben.

Man möge bedenken...

Was nun die Vorgänge während der Antragstellung auf Unter- stützung in der Abfertigungsstelle D...straße anbelangt, so ist zu- nächst zu bemerken, daß die von der Einsenderin im Artikel ange- führten Vorwürfe des Angestellten nicht zu billigen sind, wie auch die Äußerung eines Arbeitslosen gegenüber dem Personal be- züglich des russischen Postamts, dessen Beamte zu langsam arbeiten, auf einen Arbeitsamtsbetrieb überhaupt nicht zutreffen. Man muß sich vielmehr darüber klar sein, daß die Angestellten der Arbeitsämter unter den denkbar schwierigsten Umständen ihre Pflicht tun und daß sie körperlich und seelisch unter diesen Verhältnissen außer- ordentlich leiden.

Völlig unzulängliche Räume, Verringerung des Personals in einer geradezu untragbaren Weise, so daß von einer ordnungs- mäßigen Verwaltungsarbeit gar nicht gesprochen werden kann, weil die Arbeiten nur in einem hektischen Tempo verrichtet werden, wodurch naturgemäß Fehler entstehen müssen und die Gesundheit untergraben wird — die Sterbe- und Krankheitsziffern sprechen für sich —, die nervenaufreibenden Auseinandersetzungen mit Arbeitslosen über alle möglichen Fragen bei der durch viele Befehls- änderungen immer unübersichtlicher gewordenen Materie, das sind nur einige der Punkte, die zum besseren Verständnis der Lage der Arbeitsamtsangestellten erwähnt werden.

Wenn die Einsenderin zu Beginn des letzten Abschnitts ihres Artikels erklärt, niemanden anschwärzen zu wollen, so ist ihre Kritik doch über das Ziel hinausgegangen. Sie gibt mehrfach zu, wie suchbar ungesund der Aufenthalt in der ver- brauchten Luft ist, wobei sie berücksichtigen soll, daß die Angestellten sich in solchen Räumen nicht nur we- nige Stunden aufhalten, sondern den ganzen Tag angeknagelt arbeiten müssen. Darum ist die Bemerkung „gemächlich wurden einzelne abgefertigt“ auf keinen Fall richtig. Die Angestellten sind bis auf ganz geringe Ausnahmen selbst lange Zeit — zum Teil jahrelang — arbeitslos gewesen und kennen daher die seelische Not des Menschen vor dem Schalter, die sie auch durch ständiges Zusammenarbeiten mit solchen Menschen nicht vergessen können.

Im übrigen scheint die Einsenderin doch wohl zu übertreiben, wenn sie behauptet, daß sich in einem Raum von etwa 5 Meter im Quadrat, von dem zwei Drittel als Dienstraum Verwendung finden, noch etwa 100 Arbeitslose aufhalten können. Die Zahl muß doch zu hoch gegriffen sein.

Ein guter Rat zum Schluss.

Zum Schluss möchte ich der Einsenderin folgendes sagen: Die von ihr erwähnten Schwierigkeiten hätte sie nach meinem Dafür- halten erheblich verringern können, wenn sie gewerkschaft- lich organisiert gewesen wäre. Die Organisation ist die Beraterin ihres Mitglieds. Sie hilft ihm die Schwierigkeiten zu überwinden. Es wäre der Einsenderin dabei auch gesagt worden, daß sie die Eintragung beim Arbeitsnachweis und die Ausfüllung der Fragebogen sogar schon während der Kündigungszeit hätte vornehmen können, so daß sich bei der Entlassung lediglich noch die Antragstellung bei der Unterstützungsstelle notwendig ge- macht hätte. Vor allem hätte ihr aber die Organisation gesagt, wo sie sich arbeitslos zu melden hat.

Die Angestellten der Arbeitsämter verlangen weder Dank noch Anerkennung für ihre Arbeit. Sie tun ihre Pflicht. Ich habe mit meinen Ausführungen lediglich um Verständnis für die schwie- rige Lage, unter der wir unsere Arbeiten verrichten müssen, werden wollen.

Orto Noelt, Angestelltenrat im Arbeitsamt Berlin-Südost.

